

Eine Heimat für ganz besondere Lebenskünstler

Das Camphill-Dorf will behinderte Menschen fördern, aber nicht überfordern

Berlin (epd). Wenn der Bus der Linie X10 an der Station »Alt Schönow« in Berlin-Zehlendorf hält, ist die Stadtgrenze nicht mehr weit und auch nicht das Tor zu einem ungewöhnlichen Ort, dem Camphill-Dorf Alt Schönow. »Bitte Türen wieder schließen, damit keiner verloren geht«, wird der Besucher angewiesen, wenn er die Wohneinrichtung für behinderte Menschen betritt. Der Blick fällt sofort auf einen Platz, der wie eine kleine Piazza anmutet und von mehreren Gebäuden eingerahmt wird. Dahinter liegt ein weitläufiger Garten mit Parkbänken und Hängematten, mit einem kleinen Teich und der Aussicht auf grasende Pferde.



Fotos: Morath

Die neu gestaltete »Piazza« des Camphill-Dorfs, im Hintergrund ein Wohnhaus.

Die Camphill Alt-Schönow GmbH in Berlin gehört in diesem Jahr zu den Preisträgern des Wettbewerbs »365 Orte im Land der Ideen«, eine gemeinsame Initiative der Bundesregierung und des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI). Aus mehr als 2.200 eingereichten Bewerbungen überzeugte das Camphill-Dorf die unabhängige Jury. Ein Besuch dort zeigt schnell: Es ist ein ganz besonderer Ort, der die soziale Landschaft bereichert.

Rund 13.500 Quadratmeter misst das Gelände von Camphill Alt-Schönow, in gemeinnütziger Trägerschaft der Camphill Lebensgemeinschaft Berlin-Zehlendorf e.V., auf dem heute fünf Wohnhäuser, ein Gebäude für Tagesstrukturmaßnahmen mit einer Weberei und einer Wäscherei, ein Verwaltungsgebäude, eine Remise für Musik-, Gestaltungs- und Kommunikationsangebote sowie das nagelneue Gemeinschaftshaus für Versammlungen, öffentliche kulturelle Aktivitäten und Vortragsreihen stehen. Dies ist die Heimat für 43 erwachsene, mehrfach behinderte Menschen mit hohem Hilfebedarf im Alter zwischen 20 und 54 Jahren. Hier leben und arbeiten sie in gemeindeähnlichen Formen zusammen.

»Einer Elterninitiative und dem Einsatz zahlreicher Freiwilliger ist es zu verdanken, dass seit 1992 Menschen mit schweren geistigen, seelischen und körperlichen Beeinträchtigungen das Camphill-Dorf Alt-Schönow ihr Zuhause nennen«, erzählt Heimleiter und Geschäftsführer Christian Schmock. Zur Gründungszeit lebten hier lediglich acht behinderte Menschen mit Eltern und Betreuern zusammen, bis 1997 die Lebensgemeinschaft um drei Wohnhäuser und 2009 um weitere Gebäude erweitert wurde. Heute gibt es fünf Hausgemeinschaften mit sieben bis zwölf Bewohnern. Sie werden von 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreut, die allerdings nicht hier leben, sondern von außen zu ihrem Arbeitsplatz kommen.

Die Einrichtung erhält die üblichen staatlichen Förderungen im Rahmen der Eingliederungshilfe. Im Cam-

phill-Dorf reicht die Ausstattung jedoch nach Angaben des Trägers weit über die von Standardwohnheimen hinaus. Dies sei nur möglich, weil Vorstand, Heimleitung und Freundeskreis für das Kulturleben, für Arbeitshilfen in den Werkbereichen sowie für Investitionen in Grundstück und Häuser Mittel bei Stiftungen und privaten Sponsoren akquirieren. Sonst gäbe es kein Gemeinschaftshaus, keinen großen Garten, keine neuen Tages- oder Werkstattbereiche oder die schönen Kachelöfen in den Wohnhäusern, heißt es.

Camphill will »eine Heimat für ganz besondere Lebenskünstler sein«, so Schmock, »die wir als gleichberechtigte Partner anerkennen und deren Potenziale uns immer wieder überraschen«. Leitbild der Einrichtung sei es, den Einzelnen in seinen individuellen Wahlmöglichkeiten zu unterstützen. Eine Haltung, die schon Ende der 1930er Jahre um den Wiener Arzt Dr. Karl König in Schottland entstanden ist und nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Deutschland Fuß fasste. Heute gibt es weltweit etwa 100 heilpädagogische und sozialtherapeutische Camphill-Einrichtungen, in Deutschland sind es 13, die sich dieser Bewegung ideell verpflichtet fühlen und sich an der Anthroposophie Rudolf Steiners orientieren.

Nur die Hälfte der Camphill-Bewohner in Alt-Schönow hat die Fähigkeit, außerhalb in einer Werkgemeinschaft tagsüber tätig zu sein. Die anderen Mitbewohner haben im Dorf einen werkstattähnlichen Alltag mit individuellen therapeutischen Angeboten. »Leben und Arbeit gehören hier zusammen. Angeleitet werden Teppiche, Gewebe oder Strickwaren hergestellt, der Garten gepflegt sowie die Wäscherei betrieben.« Dieses Konzept ermögliche es, auch den Menschen gerecht zu werden, die in hohem Maße auf die Vertrautheit des Ortes angewiesen seien, deren psychische und physische Konstitution eine Beschäftigung außerhalb des Dorfes nicht erlaube, erklärt Schmock. ➤

► Für viele Bewohner sind schon kleine Schritte große Siege: etwa die Zahnbürste selbst halten zu können. Anders ist es bei Anselm: Der 36-Jährige erprobt trotz seiner Beeinträchtigungen durch das Down-Syndrom seit einiger Zeit in einem Trainingswohnbereich, wie es ist, weitgehend selbstständig und ohne eine Hausgemeinschaft zu leben. Die Einrichtung versucht, alle Möglichkeiten zu nutzen, auf individuelle Fähigkeiten und Bedürfnisse einzugehen. Ohne Zwang. Mit Selbstbestimmung.

Aber es gibt Kritiker des Camphill-Konzepts, der gemeindeähnlichen Betreuung von Behinderten. »Kritiker sehen die Gefahr, dass der behinderte Mensch in der Abhängigkeit bleibt«, sagt Schmock, »und dies eher hinderlich ist für seine Inklusion – also seine Selbstbestimmung, die volle Teilhabe an der Gesellschaft, für seine Wunsch- und Wahlrechte und die Realisierung seiner Bürgerrechte.« Dagegen wehrt sich Schmock. »Wir wollen keinesfalls eine isolierte Insel sein. Wir bieten den Schwächsten der Schwachen eine Heimat, in der sie sich sicher fühlen, wo sie sozial eingebunden sind und wo sie das Gefühl entwickeln, gebraucht zu werden.« Gleichzeitig könnten sie gemäß ihren Fähigkeiten »die Außenwelt erobern«.

Derzeit steht – insbesondere angestoßen durch die UN-Behindertenkonvention – auch in Deutschland die Weiterentwicklung von Leistungen für Menschen mit Behinderungen an. Ziel ist es, die stationäre Betreu-



Andrea, 34 Jahre alt, mit Heimleiter Christian Schmock in der Wohnstube ihrer Hausgemeinschaft. Sie lebt hier schon seit 1992. Im Hintergrund ihre Mitbewohnerin Wendy.

ung abzubauen zugunsten von ambulanten Betreuungsmodellen im Gemeinwesen, damit alle Behinderte eigenständig und integriert leben können. Schmock betont in diesem Zusammenhang, dass dabei jedoch diejenigen, die aufgrund ihrer Beeinträchtigungen rund um die Uhr unterstützt werden müssen, »nicht weiter an den Rand gedrängt werden und übrig bleiben dürfen«.

Verena Mörath ■

- www.camphill-alt-schoenow.de
- www.land-der-ideen.de